

## Einleitung zum Abschlussbericht

Mit dem vorliegenden Abschlussbericht werden die Ergebnisse, Erfahrungen und Erkenntnisse der durch das Bonifatiuswerk geförderten Projektstelle im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 dokumentiert und ausgewertet. Entsprechend den Vorgaben des Fragebogens werden sowohl die inhaltlichen, pastoralen und geistlichen Entwicklungen als auch die quantitativen Ergebnisse der vergangenen Jahre transparent dargestellt und reflektiert.

Die geförderte Projektstelle verstand sich von Beginn an als weit mehr als die organisatorische Begleitung einzelner Veranstaltungen. Sie entwickelte sich zu einem geistlichen, kulturellen, ökumenischen und gesellschaftlichen Entwicklungsraum, in dem neue Formen kirchlicher Präsenz in einem stark säkular geprägten Umfeld erprobt, reflektiert und gemeinsam gestaltet werden konnten. Ausgehend von der ursprünglichen Antragstellung entstand in den vergangenen Jahren ein breit angelegter Prozess, der Menschen aus Kirche, Kultur, Politik, Bildung, Medien und Zivilgesellschaft miteinander in Kontakt brachte und weit über Chemnitz sowie die Kulturhauptstadtregion hinaus Wirkung entfalten konnte.

Der vorliegende Bericht orientiert sich an den vom Bonifatiuswerk vorgegebenen Fragestellungen. Dargestellt werden die ursprünglich formulierten Ziele, die konkret umgesetzten Maßnahmen, die erreichten Zielgruppen, die quantitativen Ergebnisse sowie die geistlichen und pastoralen Lernerfahrungen. Darüber hinaus werden die regionale, bundesweite und europäische Ausstrahlung des Projektes ebenso in den Blick genommen wie nachhaltige Perspektiven für die Zeit nach Abschluss der Förderung. Zugleich macht der Bericht sichtbar, welche Entwicklungen durch die vertrauensvolle Unterstützung des Bonifatiuswerkes ermöglicht wurden und welche Impulse daraus für eine zukünftige missionarische und gesellschaftsbezogene Pastoral erwachsen sind.

## Qualitative Fragestellungen

**1. Welche Ziele wurden in der Antragsstellung bzw. Startphase genannt?  
Inwiefern wurden diese Ziele erreicht?  
Wurden weitere Ziele im Prozess entwickelt? Falls ja, welche und wie kam es dazu? Wurden diese erreicht?**

In der ursprünglichen Antragsstellung wurde dieses Projekt als ökumenische Projektstelle zur Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 beschrieben. Ausgangspunkt war die besondere pastorale und gesellschaftliche Chance, die sich durch das Kulturhauptstadtjahr unter dem Leitmotiv „C the unseen“ eröffnete. Die Kirchen verfolgten von Beginn an nicht das Ziel, lediglich einzelne Veranstaltungen

anzubieten, sondern wollten die gesellschaftlichen Diskurse in Stadt und Region aktiv mitgestalten und das Evangelium in einer überwiegend säkular geprägten Gesellschaft neu erfahrbar werden lassen. Im Antrag wurde ausdrücklich formuliert, dass Menschen auf ungewöhnliche Weise mit Christus in Berührung kommen sollten und dass Kirche die Sehnsucht religiöser Menschen nach Sinn, Herkunft, Zukunft und gelingendem Zusammenleben aufgreifen möchte.

Ein zentrales Anliegen bestand zunächst darin, Kirche in Chemnitz und der Kulturhauptstadtregion sichtbar, dialogfähig und anschlussfähig in den öffentlichen Raum einzubringen. Dieses Ziel konnte in hohem Maß erreicht werden. Kirche trat nicht nur als Veranstalterin in Erscheinung, sondern wurde zunehmend als verlässliche Partnerin der Stadtgesellschaft wahrgenommen. Die kontinuierliche Präsenz bei kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Prozessen, das sichtbare ökumenische Miteinander sowie die Bereitschaft zum Dialog führten dazu, dass christliches Engagement in Chemnitz neu wahrgenommen, wertgeschätzt und als konstruktiver Beitrag zum gesellschaftlichen Leben erkannt wurde. Damit konnte ein zentrales Anliegen der ursprünglichen Antragstellung eingelöst werden: Kirche wurde nicht als randständige Institution erlebt, sondern als kulturell prägende, dialogfähige und gesellschaftlich relevante Kraft.

Ein weiteres wesentliches Ziel lag in der Vertiefung ökumenischer Kooperation. Der Antrag benennt ausdrücklich die Zusammenarbeit mit der evangelischen Landeskirche, dem Verbund „Miteinander für Chemnitz“, verschiedenen Freikirchen, der jüdischen Gemeinde, dem Agricola-Forum sowie weiteren Pfarreien und kirchlichen Orten der Region. Auch dieses Anliegen konnte im Projektverlauf in bemerkenswerter Weise eingelöst werden. Die Zusammenarbeit blieb nicht bei organisatorischen Abstimmungen oder punktuellen Veranstaltungen stehen, sondern entwickelte sich zu einem tragenden Fundament der gesamten Kulturkirchenarbeit. Aus der kontinuierlichen Kooperation katholischer, evangelischer und freikirchlicher Partner sowie der Einbindung weiterer religiöser und gesellschaftlicher Akteure erwuchsen gegenseitiges Vertrauen, gemeinsame Verantwortungsstrukturen und eine neue Selbstverständlichkeit gemeinsamen Handelns. Unterschiedliche konfessionelle Prägungen wurden dabei nicht als trennend wahrgenommen, sondern konnten ihre jeweiligen geistlichen, kulturellen und pastoralen Stärken produktiv in den gemeinsamen Prozess einbringen. Auf dieser Grundlage entstanden zahlreiche kreative Formate, neue Kooperationen und eine deutlich erhöhte gemeinsame Präsenz im öffentlichen Raum.

Ein drittes Kernanliegen bestand in der Mobilisierung, geistlichen Begleitung und nachhaltigen Vernetzung ehrenamtlichen Engagements. Die geförderte Stelle war ausdrücklich nicht allein für die Planung und Durchführung eigener Formate vorgesehen, sondern sollte Menschen befähigen, eigene Ideen einzubringen, Verantwortung zu übernehmen und kirchliches wie gesellschaftliches Leben aktiv

mitzugestalten. Die geistliche und praktische Begleitung ehrenamtlich initiiertes Projekte war deshalb von Anfang an integraler Bestandteil der Stellenbeschreibung. Aus diesem Ansatz entwickelte sich ein breit getragenes Netzwerk engagierter Menschen aus unterschiedlichen Gemeinden, Generationen, Berufsgruppen und kulturellen Kontexten. In lokalen Arbeitsgruppen, ökumenischen Initiativen, Gebetskreisen, Musik- und Chorprojekten, künstlerischen Formaten, Pilgerangeboten, Ausstellungen, Gastgeberteams, Technikgruppen und vielfältigen Begegnungsformaten übernahmen Ehrenamtliche zunehmend eigenverantwortlich Aufgaben in Planung, Durchführung und geistlicher Mitgestaltung. Dadurch entstanden nicht nur zahlreiche konkrete Initiativen, sondern auch neue Formen gemeinsamer Verantwortung, die weit über einzelne Veranstaltungen hinaus in Gemeinden, Netzwerke und regionale Zusammenhänge hineinwirken. Die außergewöhnliche Breite dieses Engagements wird auch in den quantitativen Angaben dieses Abschlussberichtes zur Zahl der unmittelbar Beteiligten sichtbar.

Ein viertes Ziel war die Entwicklung eines geistlich-explorativen Begleitprogramms zur Europäischen Kulturhauptstadt. Menschen in sehr unterschiedlichen Lebenswelten sollten dadurch neue Zugänge zu Spiritualität, Glauben, Gemeinschaft und gesellschaftlichem Dialog erhalten.

Aus der Konzeption verschiedenster Projekte entwickelte sich ein vielfältiges geistliches, kulturelles und gesellschaftliches Programm, das klassische kirchliche Veranstaltungsformen bewusst überschritt. Liturgische Formate, öffentliche Gottesdienste, Pilgerwege, Gebetsinitiativen, Konzerte, Ausstellungen, Kunstinterventionen, Projekte der Erinnerungskultur, interreligiöse Begegnungen, Dialogveranstaltungen sowie zahlreiche offene Angebote im öffentlichen Raum machten sichtbar, dass Kirche im Rahmen der Kulturhauptstadt nicht nur organisatorisch präsent war, sondern als geistlich profilierte, dialogfähige und gesellschaftlich ansprechbare Akteurin wirksam werden konnte.

Gemeinsam mit zahlreichen ökumenischen, kulturellen und gesellschaftlichen Partnern wurde dieser Ansatz kontinuierlich weiterentwickelt, thematisch vertieft und inhaltlich erweitert.

Ein fünftes Ziel bestand in der nachhaltigen Wirkung über das Kulturhauptstadtjahr hinaus. In der Reflexionsphase zeigt sich, dass nicht nur einzelne Veranstaltungen entstanden sind, sondern langfristig wirksame Prozesse: ökumenische Netzwerke, neue Formen kirchlicher Präsenz im öffentlichen Raum, tragfähige Kooperationen mit Kulturschaffenden sowie ein verändertes Selbstverständnis von Kirche als dienende und kulturstiftende Akteurin.

Neben den ursprünglich formulierten Zielsetzungen entwickelten sich im gemeinsamen Arbeitsprozess weitere Schwerpunkte, die in dieser Form zu Beginn noch nicht vollständig absehbar waren. Besonders prägend war die Erkenntnis, dass kirchliche Präsenz im öffentlichen Raum nicht in erster Linie durch Sichtbarkeit um

ihrer selbst willen wirksam wird, sondern dort besondere Resonanz entfaltet, wo Kirche aufmerksam zuhört, Beziehungen ermöglicht, gesellschaftliche Entwicklungen mitträgt und den Menschen vor Ort dient.

Im gemeinsamen Arbeiten unter dem Leitmotiv „C the unseen“ rückte deshalb zunehmend nicht die eigene institutionelle Präsenz in den Mittelpunkt, sondern der Blick auf das häufig Übersehene in Stadt, Gesellschaft und persönlichen Lebensgeschichten. Gerade diese hörende, dienende und dialogorientierte Form kirchlicher Präsenz führte zu wachsendem Vertrauen, neuen Beziehungen und einer hohen gesellschaftlichen Akzeptanz der kirchlichen Beiträge.

Darüber hinaus entstand das Ziel, Kirche nicht primär als Institution, Gebäude oder Tradition zu verstehen, sondern stärker als kulturstiftende Kraft erfahrbar werden zu lassen. Diese Erkenntnis erwuchs aus der konkreten Erfahrung, dass christliche Rituale, Glaubensinhalte, künstlerische Ausdrucksformen und geistliche Perspektiven einen Beitrag zur Heilung gesellschaftlicher Brüche leisten können. Auch dieses Ziel wurde erreicht, weil die Kulturkirche in öffentlichen Bereichen wie Erinnerungskultur, Resilienz, Generationenbegegnung, Popkultur, Straßenmusik, Kunstinterventionen, Pilgern und Chorsingen sichtbar präsent war.

Zunehmend wurde deutlich, dass die eigentliche Wirkung der Kulturkirchenarbeit nicht allein in der Durchführung einzelner Formate liegt, so bedeutsam diese auch waren. Immer stärker rückte das Anliegen in den Mittelpunkt, geistliche, ökumenische und gesellschaftliche Prozesse anzustoßen, die über das Kulturhauptstadtjahr hinaus Bestand haben und kirchliches wie gesellschaftliches Leben nachhaltig prägen. Dazu gehören insbesondere gewachsene Formen konfessionsübergreifender Zusammenarbeit, neue Beziehungen zwischen Kirche und Stadtgesellschaft, Räume für Versöhnung und gesellschaftlichen Dialog sowie die gemeinsame Suche nach christlichen Antworten auf aktuelle kulturelle und gesellschaftliche Herausforderungen.

Rückblickend zeigt sich, dass aus einer Vielzahl einzelner Veranstaltungen und Begegnungen weit mehr entstanden ist als ein zeitlich begrenztes Programm. Gewachsen sind belastbare Netzwerke, neue Formen gemeinsamer Verantwortung, tragfähiges Vertrauen zwischen sehr unterschiedlichen Akteuren sowie ein erneuertes kirchliches Selbstverständnis, das Kirche als hörende, dienende, kulturprägende und gesellschaftlich wirksame Kraft erfahrbar macht.

Zugleich bleibt die Aufgabe bestehen, die begonnenen Prozesse auch über das Ende der Förderung hinaus in dauerhafte Strukturen, klare Verantwortlichkeiten und gemeinsame Zukunftsperspektiven zu überführen.

Genau darin liegt eine der zentralen Aufgaben, die aus dieser Kulturkirchenarbeit erwachsen ist.

## 2. Welche Maßnahmen / Projekte wurden konkret durchgeführt?

Im Rahmen der geförderten Projektstelle wurden in den Jahren 2023 bis 2026 zahlreiche Maßnahmen entwickelt, koordiniert, begleitet und teilweise selbst durchgeführt. Die Arbeit der Projektstelle umfasste dabei weit mehr als die Durchführung einzelner Veranstaltungen. Entsprechend der Stellenbeschreibung bestand ein wesentlicher Auftrag darin, die Pfarrei und das Bistum in Gremien, Netzwerken und Programmbeiräten zu vertreten, ein geistlich-exploratives Begleitprogramm zur Kulturhauptstadt zu entwickeln, Veranstaltungen zu konzipieren und zu finanzieren, ehrenamtlich initiierte Projekte geistlich und praktisch zu begleiten sowie die interne und externe Kommunikation zu fördern.

Zu den ersten konkreten Maßnahmen gehörte der Aufbau tragfähiger Vernetzungsstrukturen. Bereits in der Vorbereitungsphase wurde in der katholischen Pfarrei ein monatlicher „Kulturhauptstadt-Stammtisch“ etabliert, bei dem sich Interessierte aus Kirche, Politik, Kultur, Wirtschaft und Zivilgesellschaft regelmäßig trafen, Projektideen entwickelten, Kooperationen anbahnten und bestehende Initiativen miteinander vernetzten. Aus diesem Format gingen im Verlauf der Jahre zahlreiche konkrete Projekte, Kooperationen und Initiativen hervor. Der regelmäßig stattfindende Kulturhauptstadt-Stammtisch entwickelte sich seit Herbst 2021 zu einer offenen Ideenschmiede, einem geistlichen Resonanzraum und einer tragfähigen Vernetzungsplattform für Menschen aus Kirche, Kultur, Politik, Bildung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Hier wurden erste Projektideen entwickelt, gemeinsame Verantwortung eingeübt, neue Partnerschaften angebahnt und viele der späteren Formate der Kulturkirche inhaltlich vorbereitet oder erstmals miteinander gedacht. Dadurch entstand früh ein belastbares Netzwerk, das die Kulturkirchenarbeit über die gesamte Projektlaufzeit hinweg wesentlich geprägt und getragen hat.

Parallel dazu entstand ein ökumenisch und konfessionsübergreifend besetztes Kernteam, das über die gesamte Projektlaufzeit hinweg die inhaltliche, geistliche und organisatorische Entwicklung der Kulturkirchenarbeit maßgeblich geprägt und getragen hat. Dieses Kernteam setzte sich aus den beiden hauptamtlichen Kulturhauptstadtstellen der katholischen Kirche (Ulrike Lynn) und der evangelischen Landeskirche (Holger Bartsch), der Leitung der katholischen Pfarrei Chemnitz (Propst Benno Schäffel), und dem Leiter des Netzwerkes „Miteinander für Chemnitz“ und Pastor der evangelisch-lutherischen Freikirche (Bernard Millard) zusammen. In dieser bewusst breit aufgestellten Zusammensetzung wurden zentrale inhaltliche Entscheidungen vorbereitet, geistliche Schwerpunkte entwickelt, ökumenische Prozesse begleitet, Partnerschaften aufgebaut sowie zahlreiche Projekte in Stadt, Region und darüber hinaus initiiert und koordiniert.

Zugleich übernahmen die hauptamtlichen Stellen über viele Jahre hinweg die kontinuierliche Mitarbeit in lokalen und regionalen Arbeitsgruppen, Programmbeiräten, Netzwerkgesprächen, fachlichen Planungsprozessen sowie kirchlichen und gesellschaftlichen Abstimmungsformaten. Die Kulturkirchenarbeit war dadurch von Beginn an nicht nur in kirchliche Strukturen eingebunden, sondern aktiv in die inhaltliche Entwicklung der Kulturhauptstadtregion hinein vernetzt. Im Verlauf der mehrjährigen Aufbauphase entstanden auf diese Weise vielfältige thematische Kooperationen und Arbeitszusammenhänge unter anderem in den Bereichen Musik, Theater, Ausstellungen, Literatur, Bildung, gesellschaftlicher Dialog, Politik, Umwelt, Erinnerungskultur, Sport und soziale Verantwortung. Dadurch entwickelte sich über die Jahre eine belastbare geistliche und organisatorische Leitungsstruktur, die weit über einzelne Veranstaltungen hinaus tragfähig geworden ist und die Kulturkirchenarbeit in ihrer Breite, Tiefe und gesellschaftlichen Anschlussfähigkeit wesentlich geprägt hat.

Ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt lag in der Entwicklung geistlicher und liturgischer Formate für die Kulturhauptstadt. Hierzu gehörten ökumenische Gottesdienste, Gebets- und Pilgerangebote sowie spirituelle Veranstaltungen im öffentlichen Raum. Bereits in der Antragstellung wurden unter anderem ein kirchlicher Auftakt mit den Bischöfen, ein offizieller Gottesdienst zum Beginn des Kulturhauptstadtjahres, regelmäßige Sonntagsgottesdienste unter dem Titel „Sonntags-KULTUR“, eine „Woche der spirituellen Orte“, ökumenische Gottesdienste auf dem Marktplatz, interreligiöse Friedensgebete sowie Taizéangebote geplant. Diese Formate wurden im Projektverlauf konkretisiert, organisatorisch vorbereitet und in enger ökumenischer Kooperation umgesetzt. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf kulturellen und künstlerischen Projekten. Bereits in den ersten Projektjahren wurden Vortragsreihen, Kunstprojekte und kreative Interventionen im öffentlichen Raum initiiert. Darüber hinaus konnten zahlreiche Ausstellungen, Musikveranstaltungen, Konzerte, Chorprojekte sowie vielfältige künstlerische Beiträge und kulturelle Begegnungsangebote entwickelt, begleitet und gemeinsam mit unterschiedlichen Partnern umgesetzt werden.

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt lag auf Projekten der Erinnerungskultur, der gesellschaftlichen Aufarbeitung und der persönlichen wie kollektiven Versöhnung. Dazu gehörten unter anderem Formate zu Hoheneck, zu Fragen von Enteignung und gesellschaftlichen Umbrüchen, zu Erfahrungen von Klassenkampf und ideologischer Prägung, zur Erinnerung an den Holocaust, zu Resilienz, Generationenbegegnung sowie zu aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen. Die Kulturkirche verstand sich hierbei bewusst als gesellschaftlicher Akteur, der Räume für Erinnerung, Heilung, Versöhnung und einen ehrlichen Dialog über persönliche, historische und gesellschaftliche Brucherfahrungen eröffnet.

Ein besonderer Schwerpunkt lag auf dem Projekt „History of Citizens“, das im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 als generationenübergreifendes Beteiligungsprojekt umgesetzt wurde. Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Senior:innen arbeiteten gemeinsam an der Sicherung und künstlerischen Aufbereitung biografischer Lebensgeschichten. Durch Interviews, dokumentarische Arbeit und kreative Transformationsprozesse entstanden neue Formen des Austauschs zwischen den Generationen. Das Projekt machte deutlich, welchen Beitrag persönliche Erinnerungen und Lebensgeschichten für gesellschaftlichen Zusammenhalt, gegenseitiges Verständnis und die Weitergabe kulturellen Gedächtnisses leisten können.

Zugleich erhielt das Projekt durch die Zusammenarbeit mit Partner:innen der Europäischen Kulturhauptstadt Nova Gorica/Gorizia eine ausgeprägte europäische Perspektive. Der Austausch über Fragen von Erinnerungskultur, gesellschaftlicher Transformation und Bürgerbeteiligung zeigte zahlreiche Parallelen zwischen den Ländern und eröffnete neue Formen grenzüberschreitender Zusammenarbeit.

Hinzu kamen Projekte im öffentlichen Stadtraum, die Kirche bewusst außerhalb klassischer Gemeinderäume sichtbar machten. Dazu gehörten Straßenmusik, Straßenfeste, Pilgerangebote, Popkulturformate, Chorsingen, Kunstinterventionen sowie Veranstaltungen auf dem Garagen-Campus und an weiteren Orten der Kulturhauptstadt. Diese Präsenz im öffentlichen Raum war ein zentrales Anliegen des Projekts und sollte den Dialog mit Menschen ermöglichen, die bisher wenig oder keinen Kontakt zur Kirche hatten.

Ein weiterer wichtiger Aufgabenbereich war die Entwicklung und Umsetzung einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit. Hierzu gehörten die Vorbereitung und Pflege der Internetseite „[www.kulturkirche2025.de](http://www.kulturkirche2025.de)“, die Entwicklung eines Kommunikationskonzepts, Pressearbeit, Social-Media-Arbeit sowie die Erstellung von Flyern, Programmen, Newslettern und weiteren Printprodukten. Diese Maßnahmen waren bereits in der Projektplanung ausdrücklich vorgesehen und wurden kontinuierlich umgesetzt.

Darüber hinaus begleitete die Projektstelle die Entwicklung infrastruktureller Maßnahmen. Diese bestanden aus der Analyse bestehender kirchlicher Ressourcen, die Entwicklung gemeinsamer Materialien und Beschilderungen, die Vorbereitung geeigneter Räume für Veranstaltungen sowie die Zurüstung von Ehrenamtlichen für ihre Aufgaben innerhalb des Kulturhauptstadtprozesses.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Projektstelle nicht nur einzelne Veranstaltungen durchgeführt hat, sondern einen umfassenden geistlichen, kulturellen, gesellschaftlichen und organisatorischen Prozess gestaltet hat. Dazu gehörten Netzwerkbildung, Projektentwicklung, Veranstaltungsmanagement, spirituelle Begleitung, ehrenamtliche Unterstützung, Öffentlichkeitsarbeit,

ökumenische Kooperation sowie die langfristige Dokumentation und Verstetigung der gewonnenen Erfahrungen. Damit wurde das ursprüngliche Ziel, Kirche im Rahmen der Kulturhauptstadt nicht nur sichtbar, sondern als kreative, dienende und gesellschaftlich relevante Kraft wirksam werden zu lassen, konkret und vielfältig umgesetzt.

### **3. Hat Ihre Arbeit zu einer Veränderung bei der Zielgruppe geführt? Wenn ja, welcher Art? Nennen Sie nach Möglichkeit konkrete Beispiele.**

Die Arbeit der Projektstelle hat nach eigener Wahrnehmung sowie auf Grundlage zahlreicher Rückmeldungen zu spürbaren Veränderungen bei sehr unterschiedlichen Zielgruppen geführt. Davon betroffen waren sowohl Menschen innerhalb der Kirche als auch Personen ohne kirchliche Bindung, Kulturschaffende, ehrenamtlich Engagierte, ökumenische Partner sowie Akteure aus Politik, Bildung und Zivilgesellschaft. Die beobachteten Veränderungen zeigten sich dabei weniger in kurzfristigen Effekten einzelner Veranstaltungen als vielmehr in veränderten Wahrnehmungen, gewachsenen Beziehungen, neuen Formen der Zusammenarbeit sowie in einem vertieften Verständnis kirchlicher Präsenz im gesellschaftlichen Raum.

Eine besonders sichtbare Veränderung betrifft die öffentliche Wahrnehmung von Kirche in einer überwiegend säkular geprägten Stadt und Region. Chemnitz und die Kulturhauptstadtregion sind durch einen vergleichsweise geringen Anteil kirchlich gebundener Menschen geprägt. Vor diesem Hintergrund bestand von Beginn an die Herausforderung, Kirche wieder als ansprechbare, dialogfähige und gesellschaftlich relevante Partnerin erfahrbar werden zu lassen. Im Rückblick lässt sich feststellen, dass sich die Wahrnehmung kirchlicher Präsenz in bemerkenswerter Weise verändert hat. Die kontinuierliche Sichtbarkeit der Kulturkirche, das gelebte ökumenische Miteinander sowie die verlässliche Beteiligung an kulturellen und gesellschaftlichen Prozessen haben dazu beigetragen, dass christliches Engagement in Chemnitz neu wahrgenommen, wertgeschätzt und als konstruktiver Beitrag zum gesellschaftlichen Leben erkannt wurde. Kirche wurde dadurch nicht mehr ausschließlich am Rand gesellschaftlicher Entwicklungen verortet, sondern zunehmend als professionelle, dialogfähige und gesellschaftlich relevante Akteurin erlebt.

Besonders deutlich wurde diese Veränderung in zahlreichen Rückmeldungen aus Kultur, Politik, Medien und Stadtgesellschaft. Mehrfach wurde von säkularen Kulturakteuren und öffentlichen Persönlichkeiten hervorgehoben, wie selbstverständlich, professionell und zugleich glaubwürdig die Zusammenarbeit der unterschiedlichen christlichen Konfessionen erlebt wurde.

Die sichtbare ökumenische Vielfalt, die hohe Präsenz im öffentlichen Raum sowie die konstruktive Mitgestaltung kultureller Prozesse wurden wiederholt als etwas Besonderes und für Chemnitz prägend beschrieben. Dadurch veränderte sich nicht nur das Bild von Kirche als religiöser Institution, sondern ebenso die Erwartungshaltung vieler gesellschaftlicher Partner, die kirchliche Akteure

zunehmend als verlässliche und kompetente Mitgestalter öffentlicher Prozesse wahrnahmen.

Über die veränderte öffentliche Wahrnehmung hinaus hatte die Arbeit der Projektstelle auch konkrete Auswirkungen auf die Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen Partnern. Im weiteren Verlauf des Kulturhauptstadtprozesses zeigte sich zunehmend, dass kirchliche Akteure nicht mehr nur punktuell zu einzelnen Veranstaltungen eingeladen wurden, sondern immer selbstverständlicher in laufende gesellschaftliche, kulturelle und soziale Prozesse eingebunden waren. Partner aus Kultur, Bildung, Politik und Zivilgesellschaft suchten die Zusammenarbeit zunehmend nicht mehr aus repräsentativen Gründen, sondern aufgrund gewachsener fachlicher, organisatorischer und persönlicher Vertrauensbeziehungen. Diese Entwicklung wurde insbesondere dort sichtbar, wo kirchliche Akteure frühzeitig in Planungsprozesse einbezogen, bei konzeptionellen Fragestellungen konsultiert und in gemeinsame Verantwortung eingebunden wurden. Dies betraf unter anderem öffentliche Erinnerungsarbeit, interreligiöse Dialogformate, künstlerische Projekte, generationenverbindende Initiativen sowie zahlreiche städtische und regionale Netzwerkstrukturen. Kirche wurde dabei nicht nur als Gastgeberin oder religiöse Ansprechpartnerin wahrgenommen, sondern zunehmend als verlässliche Mitgestalterin gesellschaftlicher Prozesse, die eigene geistliche, kulturelle und soziale Kompetenzen konstruktiv in gemeinsame Entwicklungen einbringen konnte.

Eine weitere deutliche Veränderung zeigte sich innerhalb der ökumenischen Zielgruppe selbst, also bei haupt- und ehrenamtlich Engagierten unterschiedlicher Konfessionen. Durch die kontinuierliche Zusammenarbeit im Kulturhauptstadtprozess entstanden neue persönliche Beziehungen, ein gewachsenes gegenseitiges Vertrauen und ein vertieftes Verständnis gemeinsamer Verantwortung. Mit zunehmender gemeinsamer Praxis wurde erfahrbar, dass konfessionelle Unterschiede nicht als Belastung, sondern als geistliche, pastorale und kulturelle Bereicherung erlebt wurden. Unterschiedliche Traditionen, kirchliche Prägungen und Erfahrungsräume konnten ihre jeweiligen Stärken produktiv in den gemeinsamen Prozess einbringen und wurden zunehmend zur Quelle von Kreativität, gegenseitiger Horizonterweiterung und gemeinsamer Wirksamkeit. Konkreten Ausdruck fand diese Entwicklung in der praktischen Zusammenarbeit. Projekte und Veranstaltungen wurden gemeinsam entwickelt, personelle und materielle Ressourcen selbstverständlich miteinander geteilt, geistliche Verantwortung gemeinsam getragen und Entscheidungen zunehmend in einer gewachsenen ökumenischen Selbstverständlichkeit getroffen. Aus zunächst nebeneinander arbeitenden Gruppen entwickelte sich auf diese Weise Schritt für Schritt ein belastbares, vertrauensvolles und langfristig tragfähiges Netzwerk.

Auf persönlicher Ebene zeigten sich besonders bei ehrenamtlich engagierten Christinnen und Christen tiefgreifende Veränderungen. Viele Beteiligte entwickelten

im Verlauf der gemeinsamen Arbeit ein neues Selbstvertrauen im Blick auf ihre eigene Rolle in Kirche, Gesellschaft und Kultur. Zunehmend wurde erfahrbar, welches Potenzial in gewachsenen geistlichen Traditionen, in vielfältigen biografischen Erfahrungen, im breiten ehrenamtlichen Engagement sowie in der Fähigkeit zur Vernetzung mit gesellschaftlichen Partnern liegt.

Für zahlreiche Ehrenamtliche war besonders prägend, dass ihr Engagement nicht nur innerhalb kirchlicher Strukturen Bedeutung hatte, sondern auch im öffentlichen Raum sichtbar wahrgenommen, konkret nachgefragt und ausdrücklich wertgeschätzt wurde. Dies stärkte Eigeninitiative, Verantwortungsbereitschaft und die Identifikation mit der Kulturkirchenarbeit in besonderer Weise. Viele Engagierte begannen, eigene Ideen einzubringen, neue Formate mitzuentwickeln und auch außerhalb klassischer Gemeindestrukturen Verantwortung zu übernehmen. Aus punktueller Mitarbeit entwickelte sich in vielen Fällen ein langfristiges und selbstbewusstes Mitgestalten kirchlicher und gesellschaftlicher Prozesse.

Über die praktische Aktivierung hinaus führte die gemeinsame Arbeit innerhalb der beteiligten Teams, Gemeinden und Netzwerke auch zu einer tiefgreifenden pastoralen und geistlichen Lernerfahrung. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre machten zunehmend deutlich, dass missionarische Präsenz in einem säkularen Umfeld nicht in erster Linie durch institutionelle Sichtbarkeit, programmatische Stärke oder organisatorische Präsenz an Glaubwürdigkeit gewinnt, sondern dort besondere Resonanz entfaltet, wo Kirche aufmerksam zuhört, Beziehungen ermöglicht, gesellschaftliche Entwicklungen mitträgt und den Menschen konkret dient.

Aus dieser gemeinsamen Praxis erwuchs ein vertieftes Verständnis missionarischen Handelns, das stärker von Zuhören, Beziehung, Dienst und echter Dialogfähigkeit geprägt ist. Gerade diese hörende, dienende und dialogorientierte Haltung förderte innerhalb der beteiligten kirchlichen Zielgruppen ein hohes Maß an gegenseitigem Vertrauen, persönlicher Glaubwürdigkeit und neuer pastoraler Sicherheit im Umgang mit kirchenfernen Lebenswelten. Diese Lernerfahrung gehört zu den prägendsten Entwicklungen der gesamten Projektzeit.

Veränderungen wurden ebenso bei Menschen ohne kirchliche Bindung sichtbar, die über kulturelle oder gesellschaftliche Formate erstmals mit kirchlichen Angeboten in Berührung kamen. Gerade durch Veranstaltungen im öffentlichen Raum – etwa bei Straßenmusik, Kunstinterventionen, Pilgerangeboten, Ausstellungen, Dialogformaten oder Projekten der Erinnerungskultur – konnten Menschen erreicht werden, die bislang nur wenige oder gar keine Berührungspunkte mit Kirche hatten. In zahlreichen Begegnungen, Gesprächen und gemeinsamen Erfahrungen wurde erkennbar, dass viele Menschen ihre bisherigen Vorstellungen von Kirche neu hinterfragten und oftmals erstmals andere Formen christlicher Präsenz erleben konnten.

Besonders eindrücklich zeigte sich dies im persönlichen Austausch über Lebensfragen, über Vergänglichkeit, Verantwortung, Schuld, Hoffnung und Versöhnung. Immer wieder entstanden überraschend offene und tiefgehende Gespräche – auch mit Menschen, die sich selbst als kirchenfern, religionslos oder atheistisch geprägt beschrieben. Solche Begegnungen machten sichtbar, dass die Kulturkirchenarbeit nicht nur kulturelle Teilhabe ermöglichte, sondern zugleich Räume eröffnete, in denen persönliche und geistliche Suchprozesse angestoßen, begleitet und vertieft werden konnten.

Deutlich erkennbar wurden Veränderungen auch im Bereich des generationenübergreifenden Dialogs. Im Projekt „History of Citizens“ begegneten sich Menschen unterschiedlicher Generationen nicht nur punktuell, sondern über einen längeren Zeitraum hinweg in gemeinsamen Arbeits- und Lernprozessen. Viele ältere Menschen erfuhren eine neue Wertschätzung ihrer Lebensgeschichten und Erfahrungen, während junge Menschen durch die biografischen Begegnungen ein vertieftes Verständnis historischer und gesellschaftlicher Entwicklungen gewannen. Die Rückmeldungen der Beteiligten zeigten, dass dadurch Vorurteile abgebaut, gegenseitiger Respekt gestärkt und neue Beziehungen zwischen den Generationen aufgebaut werden konnten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Arbeit der Projektstelle nicht nur zu einer höheren Sichtbarkeit kirchlicher Angebote geführt hat, sondern bei sehr unterschiedlichen Zielgruppen tiefgreifende Veränderungen angestoßen werden konnten: ein verändertes Bild von Kirche in der Öffentlichkeit, gewachsene ökumenische Beziehungen, ein gestärktes ehrenamtliches Selbstverständnis, neue geistliche Suchbewegungen bei kirchenfernen Menschen sowie dauerhafte und belastbare Kooperationen mit gesellschaftlichen Partnern.

Viele dieser Entwicklungen sind nicht punktuell geblieben, sondern haben Beziehungen, Netzwerkstrukturen und Haltungen hervorgebracht, die weit über das Kulturhauptstadtjahr hinaus Wirkung entfalten und die zukünftige missionarische und pastorale Arbeit nachhaltig prägen werden.

#### **4. Welche grundlegenden Erkenntnisse für das pastorale Wirken der Kirche konnten Sie im Projekt erlangen? Formulieren Sie prägnante Thesen.**

Die Arbeit im Rahmen der Projektstelle „Kulturhauptstadt Chemnitz 2025“ hat nicht nur konkrete Veranstaltungen, Kooperationen und Projekte hervorgebracht, sondern auch grundlegende pastorale Erkenntnisse für das kirchliche Handeln in einer säkularen und kulturell vielfältigen Gesellschaft ermöglicht. Viele dieser Erkenntnisse sind im Verlauf des Projektes nicht theoretisch entstanden, sondern wurden in konkreten Begegnungen, in Kooperation mit säkularen Partnern, in ökumenischen Prozessen und im öffentlichen Raum praktisch erprobt.

Aus diesen Erfahrungen lassen sich für das zukünftige pastorale Wirken der Kirche mindestens 10 prägnante Thesen formulieren:

**1. Kirche gewinnt gesellschaftliche Relevanz nicht durch Selbstbehauptung, sondern durch dienende Präsenz.**

Eine der prägendsten Erfahrungen des Projektes war, dass gesellschaftliche Aufmerksamkeit nicht dort entsteht, wo Kirche ihre eigene Bedeutung betont oder institutionelle Interessen in den Vordergrund stellt. Vertrauen, Offenheit und Glaubwürdigkeit entstanden vielmehr dort, wo Kirche sich dienend in bestehende gesellschaftliche Prozesse eingebracht, aufmerksam zugehört und vorhandene Potenziale in Menschen, Initiativen und Lebensräumen gestärkt hat. Gerade diese Haltung des Zuhörens, Förderns und Mittragens führte dazu, dass Kirche neu als nahbar, glaubwürdig und gesellschaftlich relevant wahrgenommen wurde.

Die zentrale Lernerfahrung lautet:

Glaubwürdige Pastoral beginnt nicht mit Sichtbarkeit um ihrer selbst willen, sondern mit einer Haltung des Dienstes.

**2. Missionarische Pastoral beginnt mit Wahrnehmung, nicht mit Programmen.**

Das Motto „C the unseen“ wurde im Verlauf der gemeinsamen Arbeit zu einer geistlichen Grundhaltung. Bevor Kirche Angebote entwickelt, muss sie lernen, aufmerksam wahrzunehmen, was in Menschen, Biografien, Stadtteilen, kulturellen Szenen und gesellschaftlichen Brüchen bereits vorhanden ist. Im pastoralen Alltag wurde erfahrbar, dass missionarisches Handeln nicht mit fertigen Antworten beginnt, sondern mit ehrlichem Interesse, aufmerksamem Zuhören und der Bereitschaft, vorhandene Wirklichkeiten ernst zu nehmen.

Für zukünftiges pastorales Handeln bedeutet das:

Mission beginnt nicht mit Konzepten, sondern mit geistlich geschulter Wahrnehmung.

**3. In einer säkularen Gesellschaft ist ökumenische Zusammenarbeit keine Option, sondern Voraussetzung glaubwürdiger Pastoral.**

Eine der deutlichsten Erfahrungen des Projektes war, dass kirchliche Präsenz im öffentlichen Raum nur dann als relevant und glaubwürdig wahrgenommen wird, wenn Christinnen und Christen unterschiedlicher Konfessionen sichtbar miteinander handeln. Die Zusammenarbeit zwischen katholischer Kirche, evangelischer Landeskirche, Freikirchen, jüdischer Gemeinde und weiteren Partnern wurde nicht als organisatorische Notwendigkeit erlebt, sondern als Quelle von Kreativität, Vertrauen und geistlicher Kraft. Unterschiedliche Traditionen wurden nicht als Konkurrenz, sondern als gegenseitige Bereicherung erfahren.

Die Projektpraxis bestätigt:  
Konfessionelle Profilbildung und ökumenische Offenheit stärken sich gegenseitig.

**4. Kirche wird dann anschlussfähig, wenn sie kulturelle Räume mitgestaltet statt nur kirchliche Räume zu verwalten.**

Das Projekt hat gezeigt, dass Menschen besonders dort offen für Begegnung mit Glauben sind, wo Kirche ihre Präsenz nicht auf eigene Gebäude und klassische Veranstaltungsorte beschränkt, sondern sich in öffentliche Räume, kulturelle Prozesse, Erinnerungsorte, Kunstformate oder gesellschaftliche Diskurse hineinbegibt. Gerade dort entstanden neue Formen von Begegnung, Vertrauen und Anschlussfähigkeit.

Pastoraltheologisch wird dadurch deutlich:  
Zukunftsfähige Kirche wächst nicht allein durch innerkirchliche Stabilisierung, sondern durch glaubwürdige Präsenz im kulturellen Alltag.

**5. Die geistlichen Schätze der Kirche besitzen auch in einer areligiösen Gesellschaft hohe kulturelle Anschlussfähigkeit.**

Im Verlauf des Projektes wurde sichtbar, dass liturgische Formen, Symbole, Musik, Pilgern, Stille, Gebet, Rituale, Kunst und biblische Narrative Menschen erreichen können, die keine klassische kirchliche Bindung haben. Gerade durch kreative Übersetzungen geistlicher Inhalte in kulturelle Formate entstanden Berührungspunkte mit Menschen, die sonst kaum Kontakt zur Kirche gesucht hätten.

Diese Erfahrungen unterstreichen:  
Evangelisierung geschieht häufig nicht zuerst durch Erklärung, sondern durch Schönheit, Erfahrung, Symbolsprache und persönliche Begegnung.

**6. Ehrenamtliche werden dann zu missionarischen Multiplikatoren, wenn sie geistlich begleitet und in Verantwortung gesetzt werden.**

Ein zentrales Lernfeld des Projektes war die Zusammenarbeit mit ehrenamtlich Engagierten. Dort, wo Menschen nicht nur organisatorisch eingebunden, sondern geistlich begleitet, fachlich unterstützt und mit echter Verantwortung ausgestattet wurden, entwickelten sich eigenständige Initiativen, kreative Projekte und langfristige Beziehungen. Die Projektstelle hatte ausdrücklich den Auftrag, ehrenamtlich initiierte Projekte geistlich und praktisch zu begleiten.

Für die pastorale Praxis zeigt sich:  
Ehrenamt ist nicht nur Unterstützungssystem, sondern geistlicher Sendungsraum.

### ***7. Nachhaltige Pastoral entsteht nicht durch Einzelveranstaltungen, sondern durch Prozesse und Beziehungen.***

Obwohl im Projekt zahlreiche Gottesdienste, Kunstaktionen, Konzerte, Dialogformate und Begegnungsangebote durchgeführt wurden, zeigte sich im Rückblick, dass die tiefste Wirkung dort entstand, wo langfristige Beziehungen, Vertrauen und gemeinsame Lernwege wachsen konnten. Nachhaltige Veränderungen entstanden vor allem dort, wo Menschen über längere Zeit gemeinsam Verantwortung übernommen und geistliche, ökumenische und gesellschaftliche Entwicklungen miteinander getragen haben.

Die Erfahrungen des Projektes machen deutlich:  
Zukunft wird nicht primär durch Eventpastoral gestaltet, sondern durch Beziehungs- und Prozesspastoral.

### ***8. Kirche muss ihre eigene gesellschaftliche Stärke neu entdecken und verantwortungsvoll einsetzen.***

Eine überraschende Erfahrung des Projektes war, wie deutlich säkulare Partner kirchliche Netzwerke, organisatorische Erfahrung, generationsübergreifende Strukturen, gelebte Gastfreundschaft und das breite ehrenamtliche Engagement als verlässlich und leistungsfähig wahrgenommen haben. Gleichzeitig wurde innerhalb der kirchlichen Zusammenarbeit neu bewusst, welches Potenzial in den eigenen personellen, geistlichen, kulturellen und organisatorischen Ressourcen liegt.

Für kirchliches Handeln in Minderheitensituationen bedeutet das:  
Kirche sollte sich nicht primär über gesellschaftliche Marginalisierung definieren, sondern ihre vorhandenen Kompetenzen, Beziehungen und Strukturen bewusst als Beitrag zum Gemeinwohl einbringen.

### ***9. Geistliche Tiefe und gesellschaftliches Engagement sind keine Gegensätze, sondern bedingen einander.***

Gerade in Phasen hoher Verantwortung, öffentlicher Sichtbarkeit, komplexer Entscheidungen und unerwarteter Herausforderungen wurde deutlich, wie eng äußere Wirksamkeit mit innerer geistlicher Verankerung verbunden ist. Gemeinsames Gebet, geistliche Auszeiten, Zeiten der Stille, gegenseitige Fürbitte und das bewusste Vertrauen auf Gottes Führung wurden nicht als private Ergänzung zur eigentlichen Projektarbeit erlebt, sondern als tragende Grundlage gemeinsamen Handelns.

Die gemeinsame Praxis zeigt:  
Missionarische Präsenz bleibt langfristig nur dort tragfähig, wo sie aus geistlicher Substanz, innerer Sammlung und gemeinsamem Vertrauen auf Gottes Wirken lebt.

### **10. Kirche wird zum Lernort für andere, wenn sie eigene Erfahrungen teilt und Transformation transparent macht.**

Eine besondere Erfahrung des Projektes war, dass die Kulturkirche nicht nur selbst pastorale, geistliche und gesellschaftliche Entwicklungswege durchlaufen hat, sondern zunehmend auch für andere zu einem konkreten Lern-, Reflexions- und Begegnungsort wurde. Zahlreiche Reisegruppen, Studiengruppen, pastorale Leitungsteams, diözesane Delegationen, kirchliche Multiplikatoren sowie Besuchergruppen aus dem In- und Ausland kamen gezielt nach Chemnitz, um die Erfahrungen, Herausforderungen und Entwicklungen der vergangenen Jahre kennenzulernen.

Dabei wurde sichtbar, dass dort besondere Glaubwürdigkeit entsteht, wo Kirche nicht nur gelungene Ergebnisse präsentiert, sondern auch Suchbewegungen, Unsicherheiten, Konflikte, Lernprozesse und Veränderungen offen teilt. Die Erfahrungen der Kulturkirche wurden nicht nur in persönlichen Begegnungen weitergegeben, sondern auch durch Vorträge, Fachgespräche, Medienberichte, Publikationen und die theologische Aufarbeitung in Buchform in einen breiteren kirchlichen und gesellschaftlichen Diskurs eingebracht.

Die daraus gewonnene Erkenntnis lautet:

Kirche braucht nicht nur Orte des Glaubens, sondern auch Orte gemeinsamen Lernens, Erprobens und Reflektierens, an denen Veränderungsprozesse transparent gelebt und mit anderen geteilt werden.

Zusammenfassend hat das Projekt gezeigt, dass Kirche in einer säkularen Gesellschaft dann Zukunft gewinnt, wenn sie aufmerksam wahrnimmt, ökumenisch handelt, kulturelle Räume mitgestaltet, Ehrenamtliche befähigt, Prozesse statt nur Veranstaltungen initiiert, ihre geistlichen Schätze mutig teilt und dabei aus einer tiefen geistlichen Verankerung heraus dienend präsent bleibt.

Diese Erkenntnisse prägen bereits jetzt die weitere pastorale Arbeit in Chemnitz und der Kulturhauptstadtregion und bilden eine tragfähige Grundlage für zukünftige missionarische und gesellschaftsbezogene Pastoral.

### **5. Inwiefern hat das Projekt in die Umgebung / in die Stadt / ins Bistum ausgestrahlt? Benennen Sie konkrete Beispiele.**

Das Projekt „Kulturkirche Chemnitz 2025“ hat im Verlauf der Förderzeit eine deutliche Ausstrahlung weit über die unmittelbare Arbeit der Projektstelle hinaus entfaltet. Diese Wirkung zeigte sich auf sehr unterschiedlichen Ebenen – innerhalb der Stadt Chemnitz, in der gesamten Kulturhauptstadtregion, im Bistum Dresden-Meißen, in kirchlichen Netzwerken, in überregionalen Medien sowie in theologischen und gesellschaftlichen Diskursen. Die Ausstrahlung bestand dabei nicht nur in der Sichtbarkeit einzelner Veranstaltungen, sondern vor allem in neu entstandenen Beziehungen, in übernommenen Impulsen, in gewachsenen

Kooperationen sowie in einem veränderten Verständnis von Kirche als missionarisch, ökumenisch und gesellschaftlich relevanter Akteurin.

### **Ausstrahlung in die Stadt Chemnitz**

Eine erste und unmittelbar wahrnehmbare Ausstrahlung zeigte sich im öffentlichen Raum der Stadt Chemnitz selbst. Durch die Vielzahl von Gottesdiensten, Kunstprojekten, Straßenformaten, Dialogveranstaltungen, Pilgerangeboten, Friedensgebeten, Musikprojekten und kulturellen Interventionen wurde Kirche an Orten sichtbar, an denen sie zuvor kaum oder gar nicht präsent war. Dazu gehörten unter anderem öffentliche Plätze, das Umfeld des Garagen-Campus, Erinnerungsorte, kulturelle Einrichtungen sowie zentrale städtische Großveranstaltungen.

Bereits in der ursprünglichen Projektplanung war vorgesehen, kirchliche Beiträge bewusst in das offizielle Programm der Kulturhauptstadt einzubringen und Kirche sichtbar in den öffentlichen Raum der Stadt hineinzutragen. Rückblickend zeigt sich, dass diese kontinuierliche Präsenz die öffentliche Wahrnehmung von Kirche in Chemnitz nachhaltig verändert hat. Christliches Engagement wurde neu wahrgenommen, wertgeschätzt und zunehmend als konstruktiver Beitrag zum gesellschaftlichen Leben erlebt. Kirche wurde dadurch nicht mehr nur am Rand gesellschaftlicher Entwicklungen verortet, sondern als ansprechbare, dialogfähige und gesellschaftlich relevante Akteurin sichtbar.

### **Ausstrahlung in die Kulturhauptstadtregion**

Eine zweite starke Ausstrahlung entwickelte sich in die gesamte Kulturhauptstadtregion hinein. Bereits in der Antragstellung war ausdrücklich vorgesehen, nicht nur in Chemnitz selbst, sondern gemeinsam mit Pfarreien und kirchlichen Orten in 38 weiteren Kommunen des Umlands zu arbeiten. Im Verlauf der Projektjahre entstanden daraus zahlreiche Kontakte, gemeinsame Planungen und regionale Formate. Die Projektstelle wirkte als verbindendes Element zwischen Stadt und Region, koordinierte Beteiligungen, beriet Gemeinden und unterstützte lokale Initiativen dabei, eigene Beiträge zum Kulturhauptstadtprozess zu entwickeln. Dadurch wurde das Projekt nicht als Chemnitzer Einzelinitiative wahrgenommen, sondern als gemeinsamer kirchlicher und gesellschaftlicher Prozess der gesamten Region.

### **Ausstrahlung in das Bistum Dresden-Meißen**

Auch innerhalb des Bistum Dresden-Meißen entfaltete das Projekt eine deutliche institutionelle Wirkung. Die Projektstelle vertrat die katholische Pfarrei und das Bistum in Gremien, Netzwerken und Programmbeiräten und brachte die Perspektiven der Kirche aktiv in regionale und überregionale Entwicklungsprozesse ein.

Zugleich wurden bestehende Einrichtungen des Bistums – darunter das Agricola-Forum der Katholischen Akademie – aktiv eingebunden. Darüber hinaus fanden

überregionale liturgische, kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen statt, darunter die Europäischen Bergpredigten, Vortragsreihen, interreligiöse Begegnungen, Friedensgebete sowie zentrale Gottesdienste mit Bischöfen und ökumenischen Partnern. Dadurch wurde Chemnitz innerhalb des Bistums zunehmend als geistlicher und pastoraler Lernort wahrgenommen.

### **Chemnitz als Lernort für Besuchergruppen**

Eine besondere Form der Ausstrahlung entstand dadurch, dass Chemnitz im Verlauf des Projektes zunehmend zu einem konkreten Lern- und Begegnungsort für Kirche in Veränderungsprozessen wurde. Zahlreiche Reisegruppen, Studiengruppen, Pilgergruppen, pastorale Leitungsteams, diözesane Delegationen sowie Besuchergruppen aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands und Europas kamen gezielt nach Chemnitz, um die Prozesse der Kulturkirche vor Ort kennenzulernen. Diese Gruppen wurden persönlich begleitet, in zentrale Projekte eingeführt und mit den theologischen, geistlichen, gesellschaftlichen und organisatorischen Erfahrungen der vergangenen Jahre vertraut gemacht. Die Ausstrahlung erfolgte hier nicht primär über Veranstaltungen oder Medien, sondern unmittelbar durch persönliche Begegnung, fachlichen Austausch und konkrete pastorale Lernprozesse.

Und sie beschränkte sich dabei nicht auf Deutschland. Durch die Zusammenarbeit mit der Europäischen Kulturhauptstadt Nova Gorica/Gorizia entwickelte sich ein kontinuierlicher europäischer Austausch. Über einen Zeitraum von drei Jahren fanden unter dem Titel „Kul-Tour“ mehrere Begegnungsreisen in beide Richtungen statt. Vertreter:innen aus Kirche, Kultur und Zivilgesellschaft besuchten sich gegenseitig, lernten Projekte vor Ort kennen und tauschten Erfahrungen zu Fragen von Kultur, Erinnerung, gesellschaftlichem Zusammenhalt und kirchlicher Präsenz in Transformationsprozessen aus.

Diese Begegnungen machten die europäische Dimension der Kulturhauptstadtarbeit konkret erfahrbar. Aus ihnen entstanden persönliche Beziehungen, neue Kooperationen und ein vertieftes Verständnis gemeinsamer europäischer Herausforderungen. Die Zusammenarbeit mit Nova Gorica/Gorizia trug wesentlich dazu bei, die Kulturkirchenarbeit und Projekte wie „History of Citizens“ in einen europäischen Kontext einzuordnen und über regionale Grenzen hinaus wirksam werden zu lassen.

### **Ausstrahlung in ökumenische Netzwerke**

Eine weitere wichtige Wirkung zeigte sich innerhalb ökumenischer und kirchlicher Netzwerke. Die Erfahrungen der Zusammenarbeit zwischen katholischer Kirche, evangelischer Landeskirche, Freikirchen, jüdischer Gemeinde und weiteren Partnern wurden im Verlauf der Projektzeit zunehmend auch außerhalb des unmittelbaren Projektkontextes wahrgenommen.

In Fachgesprächen, Vorträgen, Austauschformaten und kirchlichen Begegnungen wurden die Erfahrungen aus Chemnitz regelmäßig weitergegeben. Besonders die

Verbindung von konfessioneller Vielfalt, missionarischer Präsenz und gesellschaftlicher Verantwortung wurde von vielen kirchlichen Partnern als ermutigendes Modell wahrgenommen. Dadurch wurden die in Chemnitz gewonnenen Erfahrungen in andere pastorale Kontexte hineingetragen und für zukünftige ökumenische Entwicklungen fruchtbar gemacht.

### **Mediale und bundesweite Ausstrahlung**

Eine außergewöhnlich starke und in dieser Form ursprünglich nicht planbare Ausstrahlung entwickelte das Projekt im Bereich der überregionalen Medienpräsenz. Bereits nach kurzer Zeit wurde die Kulturkirche nicht nur lokal, sondern zunehmend auch als kirchliches Innovations- und Zukunftsprojekt im nationalen kirchlichen und gesellschaftlichen Diskurs wahrgenommen.

Über die geistlichen Prozesse, die ökumenischen Entwicklungen und die gesellschaftliche Wirkung der Kulturkirche wurde wiederholt in überregionalen Radiosendungen und Hintergrundformaten berichtet, unter anderem bei Deutschlandfunk, Deutschlandfunk Kultur, Mitteldeutscher Rundfunk sowie bei Domradio.

Hinzu kamen mehrere zentrale Kulturhauptstadtgottesdienste und öffentliche liturgische Großveranstaltungen, die live durch das ZDF oder den MDR übertragen wurden. Dadurch erreichte die Kulturkirche weit über Sachsen hinaus ein bundesweites Publikum.

### **Theologische und publizistische Ausstrahlung**

Neben der medialen Aufmerksamkeit wurden die Erfahrungen der Kulturkirche auch in den theologischen und pastoralen Fachdiskurs eingebracht. Ein besonderer Ausdruck dieser Resonanz war die Kooperation mit dem Herder Verlag, aus der ein Sonderheft von Christ in der Gegenwart zum Thema „Kirchen in der Kulturhauptstadt“ hervorging.

Darüber hinaus konnten die geistlichen, ökumenischen, gesellschaftlichen und pastoralen Erfahrungen der vergangenen Jahre in der Buchveröffentlichung „*Und siehe, ich bin da*“ systematisch dokumentiert, theologisch reflektiert und für einen breiteren kirchlichen Diskurs aufbereitet werden. Dadurch wurden die in Chemnitz gewonnenen Erfahrungen nicht nur dokumentiert, sondern langfristig in den theologischen und pastoralen Reflexionsprozess eingebracht.

### **Ausstrahlung in die säkulare Stadtgesellschaft**

Eine nachhaltige Wirkung entstand darüber hinaus in der Zusammenarbeit mit der säkularen Kultur- und Stadtgesellschaft. Durch Vortragsreihen, musikalische Formate, Straßenmusik, Pilgerangebote, generationenverbindende Projekte, Formate der Erinnerungsarbeit sowie öffentliche Dialog- und Begegnungsangebote entstanden belastbare Beziehungen zu Kulturschaffenden, Künstlerinnen und Künstlern,

Bildungseinrichtungen, sozialen Trägern, kommunalen Verantwortlichen, Medienvertretern und zahlreichen zivilgesellschaftlichen Initiativen. Viele Projekte wurden nicht nur für, sondern gemeinsam mit säkularen Partnern entwickelt, geplant und umgesetzt. Dadurch entstanden langfristige Vertrauensbeziehungen, fachliche Kooperationen und neue Formen gemeinsamer gesellschaftlicher Verantwortung. Kirche wurde in diesem Kontext zunehmend als professionelle, kreative und konstruktive Mitgestalterin gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse erlebt.

### **Innere kirchliche Transformation**

Eine besondere Form der Ausstrahlung bestand schließlich darin, dass das Projekt auch das kirchliche Selbstverständnis vieler Beteiligter nachhaltig verändert hat. In gemeinsamen Reflexionen wurde zunehmend deutlich, dass Kirche ihre eigene Stärke als Netzwerk neu wahrgenommen und gelernt hat, diese bewusster, missionarischer und zugleich dienend in gesellschaftliche Prozesse einzubringen. Zugleich wuchs das Bewusstsein dafür, dass Kirche nicht zuerst über Gebäude, Traditionen oder institutionelle Strukturen definiert wird, sondern als geistliche, kulturstiftende und gesellschaftlich wirksame Gemeinschaft mitten in einer säkularen Umgebung präsent sein kann. Diese innere Veränderung strahlt bereits jetzt in Gemeinden, pastorale Teams, ehrenamtliche Gruppen und kirchliche Leitungskreise hinein und prägt die pastorale Weiterentwicklung weit über das Kulturhauptstadtjahr hinaus.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Projekt eine breite und nachhaltige Ausstrahlung in Stadt, Region und Bistum entfaltet hat. Darüber hinaus haben persönliche Begegnungen, ökumenische Netzwerke, bundesweite Medienpräsenz, theologische Veröffentlichungen sowie langfristige gesellschaftliche Kooperationen dazu beigetragen, dass die Erfahrungen der Kulturkirche weit über Chemnitz hinaus wahrgenommen, reflektiert und weitergetragen werden. Chemnitz ist dadurch nicht nur zu einem Ort kultureller Veranstaltungen geworden, sondern zu einem sichtbaren Lernort für missionarische, ökumenische und gesellschaftsbezogene Pastoral mit bundesweiter und langfristiger Wirkung.

### **6. Wie geht es nach der Förderung durch das Bonifatiuswerk weiter? Wie wird die Nachhaltigkeit der Arbeit gewährleistet? Benennen Sie konkrete Beispiele.**

Bereits in der ursprünglichen Antragstellung war das Projekt „Kulturkirche Chemnitz 2025“ ausdrücklich nicht als einmalige Veranstaltungsreihe oder auf das Kalenderjahr 2025 begrenzte Aktion konzipiert, sondern als mehrjähriger Entwicklungsprozess mit einer anschließenden Phase der Auswertung, Dokumentation und Verstetigung. In der Projektplanung wurde deshalb von Beginn an eine Abschlussphase bis März 2026 vorgesehen, in der die gewonnenen Erfahrungen gesammelt, reflektiert, dokumentiert und bleibende Projekte in

dauerhafte Verantwortlichkeiten überführt werden sollen. In der ursprünglichen Zeitachse wird dies ausdrücklich als „Überführung bleibender Projekte / Verantwortlichkeiten“, „Dokumentation“ und „Nacharbeit“ beschrieben. Auch in der Stellenbeschreibung gehören Sammlung, Reflexion, Dokumentation und Verstetigung der gewonnenen Erfahrungen ausdrücklich zu den Kernaufgaben der Projektstelle. Die Frage nach der Nachhaltigkeit war damit kein nachträglicher Aspekt, sondern von Beginn an integraler Bestandteil des gesamten Vorhabens. Nach dem Ende der Förderung durch das Bonifatiuswerk wird die Arbeit nicht abgeschlossen, sondern in bereits entstandene kirchliche, ökumenische und gesellschaftliche Strukturen überführt.

Ein zentraler Nachhaltigkeitsfaktor liegt in den belastbaren kirchlichen und ökumenischen Arbeitsstrukturen, die während der Projektzeit gewachsen sind und bereits jetzt unabhängig von der geförderten Stelle weitergeführt werden. Aus zunächst projektbezogenen Abstimmungen haben sich feste Koordinationsstrukturen, regelmäßige Planungstreffen und dauerhaft verlässliche Ansprechpartner innerhalb der beteiligten Kirchen und Einrichtungen entwickelt. Mehrere Arbeitsgruppen arbeiten inzwischen mit eigenständigen Jahresplanungen, abgestimmten Verantwortlichkeiten und gemeinsam getragenen Entscheidungswegen. Dadurch bleiben zentrale Kooperationen nicht an einzelne Personen oder an die Projektförderung gebunden, sondern sind in bestehende kirchliche und ökumenische Strukturen überführt worden. Ein konkretes Beispiel hierfür ist der inzwischen etablierte Kulturhauptstadt-Stammtisch, der auch über das Förderende hinaus als regelmäßiges Vernetzungs- und Planungsformat bestehen bleibt.

Ein weiterer wesentlicher Nachhaltigkeitsfaktor besteht in den Menschen, die während der Projektzeit in Verantwortung hineingewachsen sind. Die Projektstelle hatte ausdrücklich den Auftrag, ehrenamtlich initiierte Projekte geistlich und praktisch zu begleiten und Menschen nicht nur organisatorisch einzubinden, sondern zur eigenständigen Mitgestaltung zu befähigen.

Im Verlauf der vergangenen Jahre haben zahlreiche Haupt- und Ehrenamtliche konkrete Leitungsverantwortung übernommen – unter anderem in Moderationsteams, Gastgebergruppen, Liturgievorbereitung, musikalischer Koordination, Technikverantwortung, Besucherbegleitung und Öffentlichkeitsarbeit. Viele dieser Verantwortlichkeiten werden inzwischen eigenständig getragen und sind nicht mehr von einer zentralen Projektkoordination abhängig.

Dadurch ist ein wachsendes Netzwerk von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren entstanden, das neue Initiativen eigenverantwortlich entwickeln, begleiten und weiterführen kann. Nachhaltigkeit entsteht hier nicht primär durch Programme, sondern durch Menschen, die gelernt haben, Verantwortung dauerhaft zu übernehmen.

Neben personellen und strukturellen Entwicklungen konnten auch konkrete Formate etabliert werden, die über das Ende der Förderung hinaus Bestand haben. Während der Projektzeit wurden zahlreiche geistliche, kulturelle und gesellschaftliche Begegnungsformen entwickelt, von denen mehrere bereits jetzt in die reguläre pastorale Jahresplanung übernommen wurden.

Dazu gehören unter anderem wiederkehrende Gesprächsabende an außergewöhnlichen Orten, konfessionsübergreifende Gebetsinitiativen, ökumenische Musik- und Chorprojekte sowie lokale Gesprächsformate mit Kulturschaffenden. Mehrere dieser Formate sollen künftig durch Gemeinden oder ehrenamtliche Verantwortliche eigenständig weitergeführt werden.

Dadurch bleibt nicht nur die Erinnerung an erfolgreiche Veranstaltungen bestehen, sondern konkrete pastorale Praxis wird dauerhaft im Alltag von Gemeinden und Netzwerken verankert.

Ein wichtiger Nachhaltigkeitsaspekt liegt zudem in den inhaltlichen und methodischen Materialien, die während der Projektzeit entwickelt wurden. Dazu gehören Moderationsleitfäden, geistliche Impulsmaterialien, Ablaufkonzepte für Dialogformate, Vorlagen für ökumenische Planungsprozesse, Kommunikationsbausteine, Workshopunterlagen sowie Dokumentationen erfolgreicher Veranstaltungsformate.

Diese Materialien wurden bereits im Projektverlauf gesammelt, dokumentiert und in ersten Reflexionsprozessen ausgewertet. Ihre systematische Aufbereitung, pastorale Einordnung und übertragbare Weiterentwicklung für Gemeinden, pastorale Teams, Bildungseinrichtungen und zukünftige kirchliche Entwicklungsprozesse bildet einen wichtigen Schwerpunkt der nun anschließenden Verstetigungs- und Transferphase. Dadurch bleiben die gewonnenen Erfahrungen nicht an einzelne Personen, Projekte oder den Zeitraum der Kulturhauptstadt gebunden, sondern sollen schrittweise in konkret nutzbare pastorale Werkzeuge überführt und auch in anderen Kontexten fruchtbar gemacht werden.

Ein weiterer Nachhaltigkeitsfaktor besteht in der digitalen, öffentlichen und organisatorischen Infrastruktur, die im Verlauf der Förderzeit gezielt aufgebaut und kontinuierlich weiterentwickelt wurde. Dazu gehören insbesondere die Projektwebsite „kulturkirche2025.de“, die etablierten Social-Media-Accounts, digitale Verteilerstrukturen, redaktionelle Kommunikationsabläufe, Bild- und Dokumentationsarchive, Printmaterialien sowie gewachsene Presse- und Kommunikationskontakte. Bereits in der ursprünglichen Projektplanung war ausdrücklich vorgesehen, diese Kommunikationskanäle und die öffentliche Onlinepräsenz der Kulturkirche kontinuierlich aufzubauen, professionell zu pflegen und langfristig nutzbar zu machen.

Diese gewachsene Infrastruktur bleibt auch über das Ende der Förderung hinaus erhalten und ermöglicht es, zukünftige Projekte sichtbar zu machen, Ehrenamtliche miteinander zu vernetzen, Kooperationen organisatorisch zu begleiten sowie

geistliche, kulturelle und gesellschaftliche Angebote weiterhin öffentlich zu kommunizieren. Dadurch endet nicht nur ein zeitlich begrenztes Projekt, sondern es bleibt ein funktionierendes Kommunikations- und Sichtbarkeitsnetzwerk bestehen, das die zukünftige pastorale Weiterentwicklung in Chemnitz und der Region nachhaltig unterstützt.

Der vermutlich wichtigste Nachhaltigkeitsfaktor liegt jedoch nicht allein in Strukturen, Formaten oder Materialien, sondern in einer veränderten pastoralen Haltung vieler Beteiligter. Eine der zentralen Lernerfahrungen der vergangenen Jahre war, dass missionarische Präsenz in einem säkularen Umfeld nicht primär durch institutionelle Sichtbarkeit, sondern durch Beziehung, Zuhören, Gastfreundschaft, geistliche Tiefe und verlässliche gesellschaftliche Mitverantwortung entsteht. Diese Haltung prägt bereits jetzt die weitere pastorale Planung in Chemnitz und der Region. In Gemeinden, pastoralen Teams, ökumenischen Arbeitsgruppen und kirchlichen Leitungskreisen wächst zunehmend das Bewusstsein, dass nachhaltige Pastoral nicht zuerst durch Einzelveranstaltungen, sondern durch langfristige Prozesse, belastbare Beziehungen und eine hörende, dienende und dialogfähige Kirche entsteht.

Gerade diese innere Veränderung wird weit über das Ende der Projektförderung hinaus die weitere missionarische und gesellschaftsbezogene Pastoral prägen.

Zusammenfassend wird die Nachhaltigkeit der Arbeit nach dem Ende der Förderung durch das Bonifatiuswerk vor allem durch sechs konkrete Faktoren gewährleistet: erstens durch dauerhaft etablierte Kooperationsstrukturen, zweitens durch befähigte und verantwortungsbereite Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, drittens durch verstetigte geistliche und kulturelle Formate, viertens durch dokumentierte Materialien und übertragbare Konzepte, fünftens durch eine funktionierende digitale und organisatorische Infrastruktur sowie sechstens durch eine tiefgreifende pastorale Lernerfahrung, die das kirchliche Selbstverständnis nachhaltig verändert hat. Dadurch endet die Förderung nicht mit dem Abschluss einzelner Veranstaltungen, sondern hat Prozesse angestoßen, die weit über das Kulturhauptstadtjahr hinaus in Kirche, Gesellschaft und Region weiterwirken werden.

## **7. Wie wurde auf die Förderung durch das Bonifatiuswerk hingewiesen? Gibt es Rückmeldungen an das Bonifatiuswerk?**

Während der gesamten Förderlaufzeit wurde die Unterstützung durch das Bonifatiuswerk bewusst, öffentlich wahrnehmbar und wiederkehrend in die Kommunikation des Projektes integriert. Es war uns ein wichtiges Anliegen, die Förderung nicht lediglich formal zu erwähnen, sondern gegenüber Teilnehmenden, Kooperationspartnern, Ehrenamtlichen sowie Verantwortlichen aus Kirche, Kultur und Gesellschaft transparent kenntlich zu machen und die Verbundenheit mit dem Bonifatiuswerk aktiv zu kommunizieren.

Bei sämtlichen größeren Veranstaltungen, Gottesdiensten, kulturellen Formaten, öffentlichen Begegnungsangeboten, Vernetzungstreffen sowie im Rahmen der offiziellen Beiträge zur Kulturhauptstadt wurde deshalb ein großformatiges Banner des Bonifatiuswerkes gut erkennbar im Veranstaltungsbereich platziert. Dadurch war die Förderung für Besucherinnen und Besucher, Kooperationspartner, Medienvertreter und Mitwirkende unmittelbar wahrnehmbar. Das Banner kam sowohl bei kirchlichen als auch bei ökumenischen und öffentlichen Veranstaltungen zum Einsatz und wurde über die gesamte Projektlaufzeit hinweg zu einem wiederkehrenden und klar erkennbaren Zeichen der Verbundenheit mit dem Bonifatiuswerk.

Darüber hinaus wurde die Förderung auch in der digitalen und gedruckten Projektkommunikation kontinuierlich kenntlich gemacht. Hinweise auf die Unterstützung durch das Bonifatiuswerk fanden sich auf der Projektwebsite, in digitalen Kommunikationsformaten, auf Social-Media-Kanälen, in Veranstaltungsankündigungen, Einladungen, Programmheften sowie in weiteren begleitenden Printmaterialien. Auf diese Weise war die Förderung nicht nur bei einzelnen Veranstaltungen präsent, sondern dauerhaft in der öffentlichen Kommunikation der Kulturkirche verankert.

Ebenso wurde bei jeder Veranstaltung mündlich auf die Kooperation mit dem Bonifatiuswerk hingewiesen. In Begrüßungen, Moderationen, Einführungstexten und Dankesworten wurde regelmäßig erläutert, dass die Einrichtung der Projektstelle sowie viele der damit verbundenen Maßnahmen durch die Förderung des Bonifatiuswerkes ermöglicht wurden. Dabei wurde nicht allein ein formaler Dank ausgesprochen, sondern auch der missionarische und pastorale Zusammenhang der Förderung vermittelt, sodass Teilnehmende nachvollziehen konnten, dass die kirchliche Präsenz im Rahmen der Kulturhauptstadtarbeit durch diese Unterstützung entscheidend mitgetragen wurde.

Durch diese kontinuierliche Präsenz in Veranstaltungen, Medien und persönlicher Kommunikation wurde das Bonifatiuswerk von zahlreichen Besucherinnen und Besuchern, kirchlichen und säkularen Partnern sowie ehrenamtlich Engagierten als wesentlicher Ermöglicher dieses Projektes wahrgenommen. Die Förderung wurde dabei nicht als finanzielle Unterstützung im Hintergrund verstanden, sondern als konkret erfahrbare Begleitung, die das missionarische, ökumenische und gesellschaftliche Engagement der Kirche in der Kulturhauptstadtregion maßgeblich ermöglicht hat.

Die Rückmeldungen an das Bonifatiuswerk erfolgten einerseits durch die regelmäßige Berichterstattung im Rahmen der Projektförderung sowie durch die nun vorliegende ausführliche Abschlussdokumentation. Darüber hinaus wurde die Verbundenheit mit dem Bonifatiuswerk auch im direkten persönlichen Austausch immer wieder zum Ausdruck gebracht – sowohl in Begegnungen vor Ort als auch in

Gesprächen im Rahmen gemeinsamer Veranstaltungen und kirchlicher Austauschprozesse.

Die zahlreichen positiven Resonanzen aus Kirche, Kultur und Stadtgesellschaft bestätigen aus unserer Sicht, dass die Förderung des Bonifatiuswerkes weit über organisatorische Unterstützung hinaus wirksam geworden ist. Rückblickend können wir daher mit großer Dankbarkeit zurückmelden, dass die Unterstützung entscheidend dazu beigetragen hat, ökumenische Zusammenarbeit zu vertiefen, ehrenamtliches Engagement zu stärken, neue geistliche und kulturelle Formate im öffentlichen Raum zu ermöglichen und missionarische Präsenz in einem stark säkular geprägten Umfeld glaubwürdig, anschlussfähig und gesellschaftlich wirksam werden zu lassen.

#### **8. Hatte die Arbeit in einem missionarischen Handlungsfeld Einfluss auf Ihren persönlichen Glauben? Falls ja, was hat sich getan?**

Die Arbeit in diesem missionarischen Handlungsfeld hat meinen persönlichen Glauben in vielfacher Weise geprägt, vertieft und an entscheidenden Punkten auch verändert. Die Projektstelle im Kontext der Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 war nicht nur ein organisatorischer oder pastoraler Auftrag, sondern über die gesamte Laufzeit hinweg auch ein intensiver geistlicher Lern- und Reifungsprozess. Gerade die Arbeit in einem stark säkular geprägten Umfeld, die Begegnungen mit kirchenfernen Menschen, die ökumenische Zusammenarbeit sowie die Erfahrung gesellschaftlicher und kultureller Brüche haben meinen Glauben neu herausgefordert und zugleich innerlich gefestigt.

Eine der tiefsten persönlichen Erfahrungen war die Erkenntnis, dass missionarisches Handeln nicht zuerst darin besteht, Antworten zu geben, sondern aufmerksam wahrzunehmen, was Gott bereits im Leben anderer Menschen vorbereitet hat. Das Leitmotiv der Kulturhauptstadt „C the unseen“ wurde im Verlauf des Projektes nicht nur zu einem programmatischen Ansatz, sondern zu einer geistlichen Haltung. Immer wieder durfte ich erleben, dass Gott bereits in Menschen, Biografien, künstlerischen Prozessen, gesellschaftlichen Initiativen und scheinbar säkularen Räumen am Werk ist, lange bevor Kirche dort sichtbar wird. Diese Erfahrung hat meinen Blick auf das Wirken Gottes außerhalb vertrauter kirchlicher Räume deutlich geweitet und meine geistliche Wahrnehmung nachhaltig geschärft.

Besonders prägend war für mich die Begegnung mit Menschen, die keine oder kaum kirchliche Sozialisation haben und dennoch eine tiefe Sehnsucht nach Sinn, Versöhnung, Schönheit, Wahrheit und Hoffnung in sich tragen. In vielen Gesprächen, Begegnungen und gemeinsamen Projekten wurde für mich erfahrbar, dass Fragen nach Schuld, Identität, Vergänglichkeit, Zukunft und Gnade keineswegs verschwunden sind, sondern oft unter der Oberfläche sehr präsent bleiben.

Zu erleben, wie Menschen in kulturellen oder gesellschaftlichen Kontexten plötzlich offen über geistliche Fragen sprechen, hat meine Zuversicht in die bleibende Relevanz des Evangeliums neu gestärkt. Es wurde für mich konkret erfahrbar, dass das Evangelium auch in einem areligiösen Umfeld nichts von seiner Kraft verloren hat, sondern weiterhin auf tiefe menschliche Sehnsucht antwortet.

Auch die ökumenische Zusammenarbeit hat meinen persönlichen Glauben nachhaltig beeinflusst. Über Konfessionsgrenzen hinweg gemeinsam zu beten, geistliche Verantwortung zu teilen, sich gegenseitig zu ermutigen und gemeinsam auf Gottes Wirken zu hoffen, hat meinen Blick auf die Kirche erweitert. Ich habe neu gelernt, die unterschiedlichen geistlichen Traditionen, Ausdrucksformen und Charismen nicht zuerst als Unterschiede, sondern als Geschenk und gegenseitige Bereicherung wahrzunehmen. Die Erfahrung gelebter Einheit hat in mir die Gewissheit wachsen lassen, dass Christus seine Kirche auch dort wirksam macht, wo Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit gemeinsam auf ihn hören und ihm dienen.

Ein weiterer prägender Aspekt war die Erfahrung, dass geistliche Fruchtbarkeit nicht planbar ist. Trotz sorgfältiger Planung, professioneller Vorbereitung und hoher persönlicher Verantwortung gab es immer wieder Momente, in denen Türen unerwartet aufgingen, Begegnungen entstanden, Widerstände sich lösten oder Entwicklungen möglich wurden, die menschlich kaum planbar gewesen wären. Diese Erfahrungen haben mein Vertrauen in das oft verborgene und zugleich sehr konkrete Wirken Gottes weiter vertieft. Im gemeinsamen Unterwegssein wurde immer wieder spürbar, dass zum Gelingen der Arbeit nicht nur menschlicher Einsatz, sondern auch zahlreiche Fügungen beigetragen haben und dass auf das begleitende Gebet keinesfalls verzichtet werden darf. Dadurch hat sich mein persönliches Gebetsleben ebenso vertieft wie meine Bereitschaft, Leitung und Verantwortung bewusster aus Gottes Führung heraus wahrzunehmen.

Zugleich hat die Arbeit meinen Glauben auch in seiner Haltung verändert. Im Verlauf des Projektes wurde mir immer deutlicher bewusst, dass missionarische Präsenz nicht zuerst aus dem Wunsch entsteht, selbst wahrgenommen zu werden oder kirchliche Interessen durchzusetzen, sondern aus einer dienenden Haltung gegenüber Menschen, Stadt und Gesellschaft. Die Erfahrung, dass gerade dort Vertrauen, Offenheit und Resonanz entstehen, wo Kirche nicht sich selbst in den Mittelpunkt stellt, sondern anderen dient, hat mein Verständnis von Mission grundlegend vertieft. Diese Haltung ist auch für meinen persönlichen Glauben zu einer wichtigen geistlichen Orientierung geworden.

Nicht zuletzt hat die Arbeit meinen Glauben darin gestärkt, dass Kirche auch in gesellschaftlichen Brüchen, in kulturellen Spannungsfeldern und in scheinbar kirchenfernen Kontexten einen unverzichtbaren Auftrag hat. Die Erfahrung, dass Menschen Kirche nicht zuerst als Institution, sondern als Hoffnungsträgerin,

Versöhnerin und kulturstiftende Kraft erleben können, hat mein Vertrauen in die Zukunftsfähigkeit des Evangeliums und in die Sendung der Kirche deutlich gefestigt.

Rückblickend kann ich sagen, dass diese Arbeit meinen Glauben nicht nur bestätigt, sondern reifer, demütiger und zugleich mutiger gemacht hat. Ich habe gelernt, geistliche Prozesse geduldiger zu begleiten, Ergebnisse weniger kontrollieren zu wollen, Menschen und Entwicklungen mit größerer innerer Freiheit wahrzunehmen und Verantwortung stärker aus geistlicher Unterscheidung als aus eigener Machbarkeit heraus zu übernehmen. Gerade darin ist mein Vertrauen gewachsen, dass Gottes Wirken oft dort beginnt, wo menschliche Planung an ihre Grenzen kommt – und dass missionarisches Handeln seine tiefste Kraft nicht aus Aktivität, sondern aus Hörbereitschaft, Treue und einem gelassenen Vertrauen auf Gottes Führung gewinnt.

## Quantitative Fragestellungen

### **1. Wie groß ist das Einzugsgebiet des Projektes ca.? (in km<sup>2</sup>)**

Das unmittelbare geografische Einzugsgebiet des Projektes umfasste die Stadt Chemnitz sowie die durch den PURPLE PATH verbundenen 38 Kommunen der Kulturhauptstadtregion. Damit erstreckte sich die operative Projektarbeit über einen urbanen und ländlichen Raum in Südwestsachsen von insgesamt ca. 2.760 km<sup>2</sup>. Über diesen primären Wirkraum hinaus bestanden bereits in der Projektplanung ausdrücklich internationale Bezüge. Vorgesehen war unter anderem der Austausch mit der zweiten Europäischen Kulturhauptstadt 2025, Nova Gorica/Gorizia 2025. Im Verlauf des Projektes entwickelte sich daraus eine konkrete geistliche, kulturelle und pastorale Zusammenarbeit auf europäischer Ebene.

Ergänzt wurde dieser internationale Bezug durch weitere europäische Kontakte sowie durch die inhaltliche Einbindung grenzüberschreitender Themen wie Versöhnung, Erinnerungskultur, kulturelle Identität und christliche Verantwortung in gesellschaftlichen Transformationsprozessen.

Das Projekt war damit operativ in einem großflächigen urbanen und ländlichen Raum Südwestsachsens verankert, entwickelte zugleich jedoch partnerschaftliche und thematische Bezüge, die weit über Sachsen hinaus in einen europäischen Kultur- und Kirchenraum hineinreichten.

### **2. Wie viele Projektbeteiligte gab es ca.? (Hauptamtliche und Ehrenamtliche)**

Die Kulturkirchenarbeit im Rahmen der Chemnitz 2025 war von Beginn an nicht als Projekt einer einzelnen Person oder Gemeinde angelegt, sondern als breit getragener ökumenischer, regionaler und zunehmend international vernetzter

Entwicklungsprozess. Entsprechend wurde die Arbeit über mehrere Jahre hinweg von einer außergewöhnlich großen Zahl haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitender getragen.

Auf hauptamtlicher Ebene bestand zunächst die unmittelbar durch das Bonifatiuswerk geförderte Projektstelle in enger Kooperation mit der bereits durch die evangelische Landeskirche eingerichteten Kulturhauptstadtpfarrstelle. Bereits im ursprünglichen Antrag war vorgesehen, dass beide Stellen gemeinsam den personellen Kern des kirchlichen Kulturhauptstadt-Teams bilden. Ergänzt wurde dieses Kernteam im Gesamtzeitraum regelmäßig durch hauptamtliche Mitarbeitende aus der katholischen Pfarrei, dem evangelischen Kirchenbezirk, freikirchlichen Gemeinden, der Katholischen Akademie, der Caritas, dem Bereich Kirchenmusik, Bildungsreferentinnen und Bildungsreferenten, Verwaltungsmitarbeitende sowie pastorale Mitarbeitende aus den beteiligten Gemeinden der Kulturhauptstadtregion.

In der Gesamtbetrachtung waren damit zusätzlich zu den beiden zentralen Projektstellen mehr als 25 hauptamtlich kirchlich angestellte Mitarbeitende, insgesamt realistisch ca. 25 bis 35 Personen, regelmäßig oder projektbezogen unmittelbar in die Kulturkirchenarbeit eingebunden.

Den zahlenmäßig größten Anteil bildete das ehrenamtliche Engagement. Strukturell entstanden im Projektzeitraum zahlreiche lokale und regionale Arbeitsgruppen, Kulturhauptstadt-Stammtische, Gebetsnetzwerke, liturgische Vorbereitungsteams, Chor- und Musikprojekte, Kunst- und Ausstellungsformate, Pilgerangebote, Erinnerungsprojekte, Gastfreundschaftsformate, Technik- und Organisationsgruppen sowie vielfältige ökumenische Initiativen in Stadt und Region.

Personell wurden in der abschließenden Gesamterhebung neben den festen Organisationsteams auch alle unmittelbar Mitwirkenden in Einzelveranstaltungen und Projektformaten berücksichtigt. Dazu zählen unter anderem Sängerinnen und Sänger verschiedener Chöre, Bläsergruppen, Bands, Organistinnen und Organisten, liturgische Dienste, Künstlerinnen und Künstler, Referentinnen und Referenten, Ordner- und Empfangsdienste, Technik- und Bühnenteams, Aufbau- und Logistikhelfer, Gastgeberinnen und Gastgeber, Pilgerbegleiter, Gebetsgruppen, Jugendteams, regionale Unterstützerkreise sowie einzelne internationale Projektpartner.

Unter Einbeziehung all dieser unmittelbar Beteiligten ist davon auszugehen, dass im Gesamtzeitraum weit über 1.000 ehrenamtlich Engagierte, realistisch ca. 1.000 bis 1.200 Personen, aktiv an der Kulturkirchenarbeit beteiligt waren.

Zusammenfassend ergibt sich damit folgende Größenordnung:

- Hauptamtliche Mitarbeitende: ca. 25–35 Personen

- Ehrenamtlich Engagierte: ca. 1.000–1.200 Personen
- Gesamtzahl der unmittelbar Projektbeteiligten: ca. 1.050–1.250 Personen

Diese Größenordnung macht deutlich, dass die Kulturkirchenarbeit personell weit über die ursprünglich eingerichteten Projektstellen hinaus getragen wurde und sich im Laufe der Jahre zu einem breit abgestützten Netzwerk aus haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeit entwickelt hat.

### **3. Wie viele Menschen haben das Angebot des Projektes ca. genutzt?**

Die Kulturkirchenarbeit im Rahmen der Chemnitz 2025 war von Beginn an darauf angelegt, nicht nur klassische kirchliche Zielgruppen zu erreichen, sondern Menschen unterschiedlicher Generationen, sozialer Hintergründe, kultureller Prägungen und religiöser Bindungen in öffentlichen, kulturellen und spirituellen Kontexten anzusprechen. Entsprechend setzt sich die Zahl der erreichten Menschen aus sehr unterschiedlichen Veranstaltungs- und Begegnungsformaten zusammen.

Bereits in der ursprünglichen Projektplanung war eine mehrjährige Programmarbeit mit lokalen Arbeitsgruppen, regionalen Kooperationen, thematischen Schwerpunktsetzungen sowie einer verdichteten Umsetzungsphase im Kulturhauptstadtjahr vorgesehen. Entsprechend fanden die Angebote über mehrere Jahre hinweg kontinuierlich in Chemnitz, in der Kulturhauptstadtregion sowie im Rahmen zentraler Kulturhauptstadtveranstaltungen statt.

Für den gesamten Erhebungszeitraum wurden sämtliche dokumentierten Einzelveranstaltungen, Großveranstaltungen, offenen Formate, regelmäßig wiederkehrenden Angebote, regionalen Projekte sowie die in offenen Begegnungssituationen entstandenen unmittelbaren Kontakt- und Gesprächsmöglichkeiten in die Gesamtbetrachtung einbezogen. In die Erhebung eingeflossen sind darüber hinaus organisierte Besuchergruppen aus kirchlichen, gesellschaftlichen und internationalen Kontexten, die gezielt Angebote der Kulturkirche wahrgenommen oder Projekte vor Ort kennengelernt haben.

Unter Berücksichtigung all dieser Teilnahme-, Besuchs- und Begegnungskontakte ist davon auszugehen, dass die Angebote der Kulturkirche im Gesamtzeitraum von ca. 175.000 Menschen genutzt wurden.

Nicht enthalten sind zusätzliche Reichweiten, die durch überregionale Medienberichterstattung, Live-Übertragungen, digitale Kommunikationskanäle und Online-Veröffentlichungen erzielt wurden. Die tatsächliche öffentliche Wahrnehmung des Projektes lag damit nochmals deutlich über der hier erfassten Zahl unmittelbarer Nutzungskontakte.

Diese Größenordnung macht deutlich, dass die Kulturkirchenarbeit über mehrere Jahre hinweg nicht punktuell einzelne Zielgruppen erreicht hat, sondern kontinuierlich und in großer Breite im kirchlichen, kulturellen und öffentlichen Raum präsent war.

#### **4. Welche Zielgruppen wurden durch das Projekt erreicht?**

Die Kulturkirchenarbeit im Rahmen der Chemnitz 2025 war von Beginn an bewusst nicht auf klassische innerkirchliche Zielgruppen beschränkt, sondern als missionarischer, kultureller, gesellschaftlicher und ökumenischer Prozess angelegt, der Menschen unterschiedlicher Lebenswelten, Generationen, sozialer Hintergründe und religiöser Prägungen miteinander in Kontakt bringen sollte. Ziel war es einerseits, die Sehnsucht vieler Menschen nach Sinn, Orientierung, Versöhnung und gelingendem Zusammenleben aufzugreifen, andererseits die geistlichen, kulturellen und personellen Ressourcen der Kirchen in ökumenischer Verbundenheit für die Gesellschaft fruchtbar zu machen. Entsprechend konnte im Gesamtzeitraum ein außergewöhnlich breites Spektrum sehr unterschiedlicher Zielgruppen erreicht werden.

##### **Kirchlich gebundene Gemeinden und konfessionelle Gemeinschaften**

Eine erste zentrale Zielgruppe waren kirchlich gebundene Christinnen und Christen aus unterschiedlichen Konfessionen. Dazu gehörten katholische, evangelische und freikirchliche Gemeinden aus Chemnitz, der gesamten Kulturhauptstadtregion sowie darüber hinaus verbundene kirchliche Netzwerke.

Durch gemeinsame Gottesdienste, Gebetsinitiativen, Chorprojekte, Pilgerangebote, Arbeitsgruppen, ökumenische Großveranstaltungen und gemeinsame Vorbereitungsprozesse konnten zahlreiche Gemeinden aktiv in den Kulturhauptstadtprozess eingebunden werden. Dabei wurde konfessionelle Vielfalt nicht als organisatorische Herausforderung, sondern bewusst als geistliche und pastorale Stärke erlebt und weiterentwickelt.

##### **Kirchenferne, religiös distanzierte und areligiös geprägte Menschen**

Einen besonderen missionarischen Schwerpunkt bildeten Menschen, die nur wenig oder keinen regelmäßigen Kontakt zu Kirche haben. Gerade in einem gesellschaftlichen Umfeld mit vergleichsweise geringer kirchlicher Bindung war es ein zentrales Anliegen, Menschen zu erreichen, die kirchliche Räume normalerweise nicht aufsuchen.

Durch kulturelle Formate, Kunstprojekte, Straßenmusik, Dialogveranstaltungen, Ausstellungen, Erinnerungsarbeit, Pilgerangebote sowie durch kontinuierliche Präsenz im öffentlichen Raum konnten viele Menschen erstmals oder nach langer Zeit wieder in einen positiven Kontakt mit Kirche kommen. In zahlreichen Begegnungen entstanden intensive Gespräche über Sinn, Hoffnung, Schuld, Versöhnung und Glaubensfragen.

### **Kulturschaffende und Menschen aus kreativen Milieus**

Einen eigenen Zielbereich bildeten Kulturschaffende, Künstlerinnen und Künstler sowie Menschen aus dem kreativen und kulturellen Umfeld der Kulturhauptstadt. Durch Kunstinterventionen, Ausstellungen, musikalische Projekte, Filmformate, Chorkonzerte, Literaturprojekte, öffentliche Installationen sowie Kooperationen mit kulturellen Einrichtungen entstanden intensive Beziehungen zu Menschen, die Kirche bisher häufig nicht als Partnerin im kulturellen Diskurs erlebt hatten. Die Kulturkirche konnte sich in diesem Umfeld als dialogfähige, kreative und kulturstiftende Akteurin etablieren.

### **Gesellschaftliche Verantwortungsträger und regionale Multiplikatoren**

Auf regionaler Ebene wurden gezielt gesellschaftliche Multiplikatoren und Verantwortungsträger aus Politik, Bildung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft erreicht. Ein wichtiger Begegnungsraum war dabei der bereits 2022 gegründete Kulturhauptstadt-Stammtisch, der regelmäßig Menschen aus Kirche, Politik, Kultur, Wirtschaft und gesellschaftlichen Initiativen zusammenführte. Ergänzt wurde dies durch Kooperationen mit Kulturinstitutionen, Bildungseinrichtungen, kommunalen Akteuren, Medienpartnern und regionalen Netzwerken. Dadurch konnten kirchliche Perspektiven in gesellschaftliche Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse eingebracht werden.

### **Ehrenamtliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren**

Ein besonderer Teil der kirchlichen Zielgruppen waren ehrenamtlich engagierte Menschen aller Altersgruppen, die nicht nur angesprochen, sondern ausdrücklich zur Mitgestaltung und Verantwortungsübernahme befähigt werden sollten. Dadurch wurden bestehende Ehrenamtliche gestärkt und zugleich zahlreiche Menschen erstmals in kirchliche Verantwortung eingebunden.

### **Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Familien**

Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Familien.

Durch musikalische Projekte, Kindermusicals, generationsübergreifende Kulturprojekte, offene Begegnungsformate, Pilgerangebote sowie familienfreundliche Veranstaltungen konnten junge Menschen aus sehr unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen erreicht werden. Bereits in der ursprünglichen Projektplanung waren entsprechende mehrjährige Beteiligungsformate ausdrücklich vorgesehen.

### **Menschen mit biografischen, gesellschaftlichen oder historischen Brucherfahrungen**

Einen besonderen Resonanzraum bildeten Menschen, die persönliche, familiäre oder gesellschaftliche Brucherfahrungen mitbringen und gezielt Räume für Austausch, Erinnerung, Versöhnung und neue Perspektiven suchten.

In Projekten der Erinnerungskultur, Versöhnungsarbeit, Generationenbegegnung, Resilienzförderung und öffentlichen Dialogformaten wurden Themen wie Hoheneck, Holocaust, Enteignungen, gesellschaftliche Spaltungen sowie ostdeutsche Identität bewusst aufgegriffen. Dadurch konnten Menschen erreicht werden, deren Zugang nicht primär religiös motiviert war, sondern aus biografischen, historischen oder gesellschaftlichen Fragestellungen heraus entstand.

### **Interreligiöse und internationale Dialogpartner**

Ein weiterer eigenständiger Zielbereich war der interreligiöse und internationale Dialog.

Durch die Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde, interreligiöse Gebetsformate, Friedensgebete sowie internationale Kooperationen wurden Menschen erreicht, die in interkulturellen, interreligiösen und europäischen Zusammenhängen Verantwortung tragen. Dadurch entstanden tragfähige Beziehungen weit über den unmittelbaren kirchlichen Kontext hinaus.

### **Besuchergruppen, Delegationen und pastorale Lernnetzwerke**

Über den unmittelbaren Projektkontext hinaus wurden gezielt kirchliche Delegationen, Studiengruppen, Pilgergruppen, pastorale Leitungsteams sowie Besuchergruppen aus anderen Regionen Deutschlands und Europas erreicht, die nach Chemnitz kamen, um die Prozesse der Kulturkirche kennenzulernen. Zahlreiche Reisegruppen, Gemeindegruppen, diözesane Delegationen, Bildungsreisen und kirchliche Fachgruppen wurden persönlich begleitet und in die geistlichen, ökumenischen, gesellschaftlichen und organisatorischen Erfahrungen der vergangenen Jahre eingeführt.

Chemnitz entwickelte sich dadurch für viele Besucherinnen und Besucher zu einem konkreten Lernort für missionarische, gesellschaftsbezogene und transformatorische Pastoral.

### **Überregionale kirchliche und gesellschaftliche Fachöffentlichkeit**

Schließlich wurden durch überregionale Medienberichterstattung, Live-Übertragungen, Fachveröffentlichungen und publizistische Aufarbeitung auch Menschen weit über das unmittelbare Projektgebiet hinaus erreicht.

Dazu gehörten pastorale Mitarbeitende, kirchliche Entscheidungsträger, theologisch Interessierte, gesellschaftliche Multiplikatoren sowie Fachöffentlichkeiten auf regionaler, bundesweiter und europäischer Ebene. Die langfristige Dokumentation und fachliche Weitergabe der gewonnenen Erfahrungen hat dazu beigetragen, dass die Zielgruppen des Projektes nicht auf Chemnitz, die Region oder das Bistum begrenzt blieben.

Zusammenfassend wurden durch das Projekt insbesondere folgende Zielgruppen erreicht:

- kirchlich gebundene Gemeinden unterschiedlicher Konfessionen
- ehrenamtliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren
- kirchenferne und areligiös geprägte Menschen
- Kulturschaffende, Künstlerinnen und Künstler
- politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Verantwortungsträger
- Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Familien
- Menschen mit biografischen oder gesellschaftlichen Brucherfahrungen
- interreligiöse Partner und internationale Netzwerke
- Besuchergruppen, Delegationen und pastorale Lernnetzwerke
- kirchliche und gesellschaftliche Fachöffentlichkeit auf regionaler, bundesweiter und europäischer Ebene

Damit konnte die Kulturkirche Menschen in nahezu allen relevanten gesellschaftlichen Milieus erreichen und Kirche als geistlich profilierte, gesellschaftlich anschlussfähige und kulturell relevante Akteurin weit über ihre klassischen Zielgruppen hinaus erfahrbar machen.

\*\*\*

## Dank

Am Ende dieses mehrjährigen Weges blicken wir mit großer Dankbarkeit auf die Unterstützung durch das Bonifatiuswerk. Die Förderung dieser Projektstelle hat weit mehr ermöglicht als die Finanzierung einer personellen Ressource. Sie hat Räume eröffnet, Prozesse ermöglicht, Menschen miteinander in Verbindung gebracht, geistliche Suchbewegungen begleitet, ökumenische Zusammenarbeit vertieft und Kirche in einem stark säkular geprägten gesellschaftlichen Umfeld neu sichtbar werden lassen.

Durch die Unterstützung des Bonifatiuswerkes konnte in Chemnitz und weit darüber hinaus ein pastoraler Lern- und Entwicklungsraum entstehen, der Menschen unterschiedlichster Generationen, Konfessionen, kultureller Hintergründe und gesellschaftlicher Milieus miteinander in Kontakt gebracht hat. Viele geistliche, kulturelle und gesellschaftliche Prozesse, die in den vergangenen Jahren gewachsen sind, wären ohne diese vertrauensvolle Förderung in dieser Tiefe, Breite und Nachhaltigkeit nicht möglich gewesen.

Besonders dankbar sind wir für das Vertrauen, neue Wege missionarischer Pastoral gehen zu dürfen, für die Freiheit, innovative Formate im öffentlichen Raum zu entwickeln, und für die Möglichkeit, Kirche in einer Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher und kirchlicher Veränderungen als dienende, hörende, kreative und hoffnungsvolle Kraft erfahrbar werden zu lassen.

Die in Chemnitz gewachsenen Beziehungen, Netzwerke, geistlichen Erfahrungen und pastoralen Erkenntnisse werden weit über das Kulturhauptstadtjahr hinaus weiterwirken. Dass dieser Weg möglich wurde, verdanken wir auch der mutigen, vorausschauenden und partnerschaftlichen Unterstützung des Bonifatiuswerkes.

Dafür sagen wir – persönlich, ökumenisch und im Namen vieler Haupt- und Ehrenamtlicher, Projektpartner, Mitwirkender und Besucherinnen:

Vergelt's Gott und herzlichen Dank!